

# Unglaublich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 50

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446244>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Dezember

Dies ist der letzte Mond im Jahr . . .  
Der Mann des schwächlichsten Verstandes  
weiß: heut verfällt man dem Altar  
der Liebe, nicht des Vaterlandes.

Denn, wie man nun darüber denkt,  
(man möge eines nie vergessen):  
Der Mensch ist immer sehr beschränkt  
an Geld, Verstand und Interessen.

Deshalb war es angebracht,  
(um sich dem Saktum anzupassen)  
bis jenseits der Sylbesternacht  
die Polliike ruhn zu lassen.

Es ist deshalb niemals gut,  
wenn man, sich selber überschätzend,  
zwei Dinge miteinander tut. —  
Das kann man bestenfalls schwächend.

Jah 211theer

### Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914

Hier ist alles auf den Beinen,  
Jegliches gerät in Schwung;  
Bern will eine Großstadt scheinen  
Für die Landesausstellung.

Allorten baut man Lauben,  
Hierorts größer, dort kompakter;  
Denn das läßt man sich nicht rauben:  
Bern bewahrt sich den Charakter.

Und an Häusern, Brücken, Wegen  
Baut soviel man als beliebt,  
(denn, es gibt ja Hypotheken):  
Baut, solange es die noch gibt!

Selbst Pensionsfrau'n trifft ein Schimmer  
Von dem allgemeinen Glück,  
Sie vermieten ihre Zimmer  
Mindestens drei Francs das Stück.

Baue, Bern, nur mit Ergrimmung,  
Baue nur, solange es geht,  
Denn — nach deiner Sesstagsstimmung  
Kommt ein lendemain de fête.

Samuel Taylor Coleridge

### Jartführend

Herr Parvoni ist doch nicht so hartherzig, wie man  
es glauben könnte, im Gegenteil, er zeigt von Zeit  
zu Zeit noch eine menschliche Kühlung, der er in  
seiner Art und Weise Ausdruck gibt. Eines Tages  
war er zu seinem Freunde Mayer zum Abendbrote  
eingeladen. Die Mayers hatten ihm, als er mit seinem  
Geschäfte anfing, gute Dienste geleistet, hatten aber  
selbst keinen großen geschäftlichen Erfolg gehabt und  
sind, während Parvoni ein steinreicher Mann wurde,  
in ihrer bescheidenen Stellung geblieben. Auch seine  
Frau war natürlich in der Einladung inbegriffen. Er  
machte ihr mit folgenden Worten von derselben Mit-  
teilung: „Sarah, geh und kleid dich an, sein mir doch  
eingeladen heute Abend bei Mayers zum Essen.  
Mach dich aber nicht zu scheen, wollen wir nicht blenden  
die arme Leit mit unserer Pracht und unserem Reich-  
tum. Sieh ja nicht an dein neues Perlenhalsband,  
häng dir heute um nur das billige, du weißt, das  
was mich hat gekostet die Kleinigkeit von dreimal  
hunderttaufend Franken!“

### Für die Jugend

Aus der diesjährigen Briefmarkenkollekte  
stiftet unser Schweizerischer Hilfsbund „Für  
die Jugend“ als erste Gabe dem Leutnant  
von Sorstner in Sabern eine Kautschuk-  
unterlage. Sie soll verhüten, daß aus weite-  
ren „kleinen Ursachen“ im Manöverquartier  
etwa gar ein Weltbrand entstehe.

Waldl

### Gedankensplitter

Die Frauen lieben uns nicht. Sie wählen  
sich einen Mann, nicht um ihn zu lieben,  
aber um von ihm geliebt zu werden.

### Ergebnisse Redaktion!

Wir leben im Zeitalter des großen Verkehrs und  
seiner ungeahnten Entwicklungsmöglichkeiten. Dazu  
trägt vorwiegend die neue Surtalbahnen bei, und die  
Aktien der Transsibirischen Bahnen sollen auf den  
größeren Börsen des Kontinents einen schweren Stoß  
erlitten haben dadurch, daß die Surtallinie einen  
gewaltigen Verkehr über den Gotthard den südlichen  
Linien und damit der Navigation über Brindisi zu-  
weisen wird, die bereits die Masse des Indes führt.  
Vielleicht ist jetzt damit auch die linksufrige Seebahn-  
frage entschieden!

Bei uns schlägt jeder Gegenstand immer auf, sogar  
das Rindfleisch, das die Metzger jetzt zum halben  
Preise kaufen, hat noch nichts von seinem Detailpreise  
eingebüßt. Wir sind gar ein geduldiges Publikum  
mit Bezug auf Lebensmittelpreise, und ließen uns  
noch viel mehr gefallen, weil wir zum Bau von  
Barrikaden zu faul sind! Dabei kann freilich nicht  
behaupet werden, daß die Kirchensteuer auch zu den  
notwendigen Lebensmitteln gehört! Dafür ist es jetzt  
schön im Reiche Dianas, denn weil Hirsch, Reh und  
Fase für dieses Jahr neue Lebensversicherungspolizen  
im Kanton Zürich erwirkt haben, knallt man all-  
dunde und Raben nieder, wenn sie den Stalltüren  
zu nahe kommen!

In Sabern ist ein ganzes Duzend Leutnants ver-  
rückt geworden, aber die Gläser werden sie schon  
wieder zur Besinnung bringen, obwohl man sie fort-  
während als „Waggis“ tituliert. Es ist eben aller  
Orten der Teufel los und es wird immer schwerer  
satiram non scribere und ruhig zu bleiben Ihrem  
hochgeachteten Trälliker.

### Unglaublich

Man sprach von Sonderlingen, von komischen  
Käuzen. Jeder hatte etwas Ueberspanntes zu erzählen  
gewußt, von dem er selbst Zeuge war, oder von dem  
er selbst auch nur hatte erzählen hören, als der letzte  
der Anwesenden das Wort ergriß.

„Ich habe einen jungen Mann gekannt, der war  
noch viel origineller wie alle, von denen ihr soeben  
Anekdoten erzählt habt. Er war Kunstmalers von  
großem Talent. Er hörte öfters in den Kreisen seiner  
Freunde, meistens aus Spießbürgerfamilien zusamen-  
gefaßt, über die Maler und Dichter, überhaupt über  
die Künstler schimpfen, sie hätten keine Ordnung,  
keinen Sinn fürs Häusliche, wissen nicht, was ein  
Besen sei, überhaupt, daß ihr Heim eher einem  
Schweinefistall, als wie einer Wohnung oder einem  
Atelier gleiche. Er natürlich machte immer eine  
Ausnahme und wurde von seinen schmeichlerischen,  
männlichen und weiblichen Bewunderern als Vorbild  
für die andern hingestellt. Um sich nun über diese  
Leute lustig zu machen, malte er eines Tages in die  
vier Ecken seiner Zimmerdecke, was? — vier große  
Spinnenetze! Und mit so einer Geschicklichkeit, einem  
solchen Talent und so naturgetreu, daß . . .“

„Daß vielleicht die Spiegen darin hängen blieben?“  
rief einer der Anwesenden.

„Nein, nicht das, aber daß seine Dienstmagd, als  
sie das sah, getäuscht von der Ähnlichkeit, so lange  
darauflos legte, bis sie einen ganz gefährlichen Bege-  
schuß bekam und zehn Wochen das Bett hüten mußte.“

Und wie eine der Damen ungläubig den Kopf  
schüttelte, meinte er: „Sie glauben vielleicht nicht an  
meine Geschichte?“

„Ja und nein! Der Maler, von dem Sie da  
reden, mag ja existiert haben, das Dienstmädchen  
aber — niemals!“

Man hat ja sonst genug zu tun,  
damit auch nichts vorbeigelinge,  
und fühlt sich dieserhalb immun  
bezüglich aller andern Dinge.

### Der Auszug der 99er

Also sprach der Sarathustra  
in dem F. F. Donauort:  
Weiß ein Kind sein schönes Spielzeug  
nicht zu schätzen, nimm es fort!

Als bald wird es darnach greinen  
und die dicke Träne püpft —  
darum tue man in Sabern  
nach dem löblichen Rezept!

Rechtsum kehrt! Im Stechschritt vorwärts!  
Und den Blick geradeaussss!  
So zog unser Regimente  
aus dem Städtchen hinaus.

Anfangs war man sehr begeistert  
über diese Schneidigkeit.  
Drauf kam das beruhsie Viechzeug  
welches von dem Kaufsch nicht weis.

Wer soll nun die Schokolade  
lutschen, die Konditorei  
frequentieren und die kleinen  
Mädchen trösten nebenbei?

Ach, die köchende Volksseele  
stellt sich auf das Schema ein:  
Liebes Strichen, kehre wieder!  
Alles soll vergeblich sein.

Abraham a Santa Clara

### Der Grund

„Nimm dich in Acht vor dem Kuedi.  
Der scheint ganz auf dem Hund zu sein.  
Denke dir nur, er hat mir die fünf Franken  
zurückverlangt, die er mir vor drei Jahren  
geliehen hat!“

### Spruch

„Was sehest du denn an ihm aus?“  
Nur, daß er mir im Wege.  
Kommt er, so gehe ich hinaus;  
Er ist halt ein Kollege!

Otto Kinnerk

### Eheliche Rechnung

Die Hausfrau ist den Dienstboten gegen-  
über sehr peinlich und sehr anspruchsvoll.  
Kein Wunder, daß dieselben nicht lange bei  
ihr bleiben und sie deshalb gezwungen ist,  
immer wieder neue zu engagieren. Ihr  
Gemahl beklagte sich einst darüber bei einem  
Freunde in Gegenwart seiner Frau. „Bei  
uns, mein Lieber, haben wir immer drei  
Dienstmädchen,“ sagte er.

„Aber nein,“ widersprach ihm da seine  
Gehälftin, „warum übertreibst du, wir haben  
ja nur zwei?“

„Drei,“ wiederholte er, „eine, die bleibt,  
eine, die weggeht, und eine dritte, die ein-  
tritt.“